

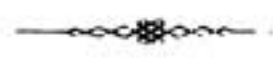
THE
JOHN C. BERAR
LIBRARY

Der Zoologische Garten.

Zeitschrift :

für

Beobachtung, Pflege und Zucht der Thiere.



Gemeinsames Organ

für

Deutschland und angrenzende Gebiete.

Herausgegeben

von der »Neuen Zoologischen Gesellschaft« in Frankfurt a. M.

Redigirt

von

Dr. F. C. Noll,

Oberlehrer am Gymnasium, d. Z. 2^{tem} Director der Senckenberg'schen naturforschenden Gesellschaft.



XXI. Jahrgang.

Mit 3 Tafeln und 1 Holzschnitt.



Frankfurt a. M.

In Commission bei Mahlau & Waldschmidt.

1880.

Der Zoologische Garten.

Zeitschrift

für

Beobachtung, Pflege und Zucht der Thiere.

Herausgegeben

von der „Neuen Zoologischen Gesellschaft“ in Frankfurt a. M.

Redigirt von Dr. F. C. Noll.

In Commission bei Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M.

N^o 12.

XXI. Jahrgang.

December 1880.

Inhalt.

Ein Leichnam von *Rhinoceros Merckii*, aus Sibirien. (Nach L. v. Schrenck in den Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg.) Von Ernst Friedel in Berlin. — Die Verbreitung der Zucht des Strausses; von Dr. F. C. Noll. — Ueber eine chamoisfarbene Spielart der Hausmaus; von Prof. Dr. C. Semper. — Die Ankunft des weissen Storches; nach Beobachtungen des Herrn J. B. Both. — Zu den Waldhühnern; von E. F. v. Homeyer. — Aus dem Berliner Aquarium; von G. Schubert. — Eine Bitte an die zoologischen Gärten; von A. Nehr Korn. — Correspondenzen. — Miscellen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften. —

Ein Leichnam von *Rhinoceros Merckii* aus Sibirien.

(Nach L. v. Schrenck in den Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg.)

Von Ernst Friedel in Berlin.

Obwohl in Reisebeschreibungen und Zeitungsberichten nicht selten von der Auffindung wohlerhaltener Reste, mitunter auch ganzer Leichname vom Mammuth und Nashorn im sibirischen Eise erzählt wird und obwohl wiederholt Expeditionen zur Sicherung von dergleichen Fundstücken ausgesandt worden sind, so ist doch der wirkliche Nachweis und die Gewinnung solcher frischerhaltener Leichen noch so überaus selten, dass jeder einzelne Fall noch jetzt gewissermassen die wissenschaftliche Welt, die Zoologen, Geologen, Geographen und Alterthumsforscher in Aufregung versetzt. Den Funden eines Mammuth (*Elephas primigenius*) mit Weichtheilen, Haut und Haar i. J. 1799 an der Lena-Mündung, eines Nashorns (*Rhinoceros antiquitatis* = *tichorhinus*) i. J. 1771 am Wilui, reiht sich der erst neuerlich bekannt gewordene, wenn auch bereits i. J. 1877 an einem Zufluss der Jana im Nordosten Sibiriens, im Werchojanskischen Kreise gemachte Fund eines wohlerhaltenen Leichnams

des kleinern sibirischen Nashorns, *Rhinoceros Merckii* Jäger, auf das würdigste an, wozu kommt, dass er der erste derartige Fund dieses Thieres überhaupt ist.

Herr Czersky beschrieb das Thier im Dezemberheft 1878 der Nachrichten der Ostsibirischen Abtheilung der Geographischen Gesellschaft irrthümlich als *Rhinoceros antiquitatis seu tichorhinus*. Leider ist nur der Kopf und ein Fuss und auch Beides nur durch die besonderen Anstrengungen des Kaufmanns N. Gorochof in Werchosjansk gerettet, der Kopf schliesslich über Irkutzk zur anthropologischen Ausstellung in Moskau und schliesslich von dort nach St. Petersburg an das Zoologische Museum der Akademie der Wissenschaften gelangt, während der Fuss bei dem grossen Feuer im Juni 1879 zu Irkutzk, welches die Sammlungen der dortigen Geographischen Gesellschaft zerstörte, vermuthlich mitverbrannt ist.

Der Fluss, welcher in dem Czersky'schen Bericht *Balantai* genannt wird, ist jedenfalls der *Butantai*, der linkerseits etwa 160 Werst unterhalb Werchojansk in die Jana fällt. Das dortige Klima gilt selbst für Nordsibirien als ein unmässig rauhes und kaltes. Das Athmen bereitet gesunden Lungen Schmerzen, der ausgehauchte Wasserdampf gefriert augenblicklich, reisende Karavauen lassen blaue Dampfwolken, fliegende Raben bläuliche Dunststreifen hinter sich. Selbst die Rennthiere halten sich, um nicht zu erfrieren, dicht zusammen. Alte Baumstämme platzen infolge des Frostes unter betäubendem Lärm, ebenso Felsblöcke. In den Tundras und Felsthälern reisst der Frost tiefe Spalten, in welche Wasserströme schiessen und alsdann plötzlich zu Eis erstarren. Werchojansk gilt als der winterliche Kältepol und übertrifft also noch Jakutsk. Kältegrade, bei denen das Quecksilber gefriert, sind dort gewöhnlich. In einem Zeitraum von 136 Tagen liessen sich nur 12 finden, in welchen das Thermometer nicht bis zum Gefrieren des Quecksilbers d. h. bis -40° C. und darunter fiel. Die grösste Temperatursteigerung findet in Werchojansk vom März zum April statt; doch bleibt die mittlere Temperatur dieses letzteren Monats, dgl. des Mai unter Null. Positive Mitteltemperaturen haben nur die Monate Juni bis September, doch gibt es während dieser auch ab und zu Nachtfröste, so dass an Ackerbau wie in Jakutsk nicht zu denken und nur etwas Gemüsebau möglich ist.

Früh im Herbst bedecken die Jana und ihre Zuflüsse sich mit Eis, das erst spät im Frühling wieder aufthaut. Die Jana hat den Charakter eines Bergstromes, der bei der Schneeschmelze plötzlich

anschwillt und nun Gelände aufreisst, die mitunter seit unvordeuklicher Zeit nicht freigelegt und nicht entfrosten worden sind, also alle organischen Reste von der letzten Einfrostung derselben treu bewahrt haben. Dies gibt den Schlüssel zu der Erhaltung und Entdeckung des Merckschen Nashorns.

Hinsichtlich der klimatischen Verhältnisse ist weiter zu bemerken, dass das Klima Nordsibiriens etwas, aber nicht viel wärmer als jetzt gewesen sein kann, da das Thier zur Zeit des Ablebens und von da ab bis zu seiner Auffindung nach Jahrtausenden doch in einem die Verwesung hindernden gefrorenen Zustande im Wesentlichen verblieben sein muss. Hierbei sei eingeschaltet, dass das Werchojanskische Gebirge eine floristische Grenze bildet; Tanne und Kiefer bleiben hinter demselben zurück, nördlich an der Jana und ihren Zuflüssen kommen nur noch Lärchen, mehrere Weiden, ab und zu Pappeln und Birken vor und zwar bis Ustjansk unter $70^{\circ} 55'$, also bis nahe zur Eismeerküste. Der nördlichste eigentliche Baum ist *Larix davurica*, über die eigentliche Waldgrenze ziehen sich verkrüppelte Zwerg-Birken (*Betula nana*) und Zwergweiden hin, um endlich den alleinigen Flechten und Moosen Platz zu machen.

Wie Dr. Leopold v. Schrenck, dessen eben erschienenen lichtvoller, mit dem ausgiebigsten Material und der ausgezeichnetsten Sachkenntnis abgefassten Monographie (der erste Fund einer Leiche von *Rhinoceros Merckii* Jaeger) wir die bisherigen, wie die nachfolgenden Bemerkungen grösstentheils entnehmen, berichtet, hat sich das von Lartet (Ann. des sc. nat. V. Sér., Zool. et Paléont., T. VIII. Paris 1867, p. 189) mehr im westlichen und östlichen Europa umschriebene Verbreitungsgebiet von *Rhinoceros Merckii* stetig nach Osten erweitert. So haben die grossen Erdarbeiten der letzten Jahre in und um Berlin Reste des Thieres von dort geliefert. *) Aus Russland, **) aus West- und Ostsibirien folgten Funde, so dass das Thier seinem Vetter *Rhinoceros antiquitatis* in östlicher Ausdehnung nicht mehr nachstand. Der jetzige Fund lehrt, dass *Rhinoceros Merckii* noch 5° weiter nach Mitternacht vorkommt als der sicher nördlichste Fundort (unter 64°) von *Rhinoceros antiquitatis*, speziell als wie der bekannte vor einem Jahrhundert gefundene wohlerhaltene Leichnam desselben.

*) Vergl. die Funde in den Kgl. Museen und dem Märkischen Museum.

**) Gouvernement Samara mit *Rhinoceros antiquitatis*, *Bos priscus*, *Equus*, *Cervus euryceros* etc. zusammen.

Das Thier war, wie ja wohl auch *Rh. antiquitatis*, mit einem dicken, heller oder dunkler rothbraun gefärbten Pelz versehen, konnte also das hochnordische Klima so gut wie die noch jetzt in demselben lebenden Bären, Füchse u. a. Thiere vertragen. Auch waren, wie Schrenck mit Recht betont, die dicken und kurzen, gerade abgeschnittenen Lippen wohl geeignet, um die Nahrung nicht bloss von Bäumen und Sträuchern, sondern unmittelbar vom Erdboden und den niedrigsten Pflanzen auf demselben zu entnehmen; es war somit nicht, wie das Mammoth, an den Wald gebunden, sondern konnte über dessen Grenzen hinausgehen. Etwas auffallend bleibt es immerhin, dass das für hochnordische Klimate ausgerüstete Merck'sche Nashorn doch auch in erheblich wärmeren Verhältnissen gelebt zu haben scheint. So finden sich in der Schweiz bei Wetzikon am Züricher See in der sogenannten Schieferkohle, einer blätterigen Braunkohle, in der man die Rothanne, die Föhre, die Lärche, Eibe, Birke, Eiche, Hasel, den Bergahorn, den Fieberklee, das gewöhnliche Schilfrohr, die Seebirse, Himbeere nachgewiesen hat, neben Knochen vom Ur, Edelhirsch und Höhlenbär auch solche von *Elephas antiquus* und *Rhinoceros Merckii*. Aus der Art und Weise, wie die Tannzapfen zerbissen sind, schloss Heer auf die Anwesenheit des Eichhörnchens. Ueber diesen Schieferkohlen und zum Theil Schichten derselben einschliessend, finden sich Lager von Sand und Geröll und erst auf diesen letzteren die eigentlichen Eiszeitbeweistücke, die Findlingsblöcke, welche von den Gletschern fortbewegt worden sind.

Wie bei den übrigen analogen Dickhäuterfunden hat unser Thier keine Erdreste im Pelz und beweist wiederum die für die Erklärung der Erhaltung dieser Leichname nach Schrenck überaus wichtige Thatsache, dass die Erhaltung ganz vollständiger Thierleichen aus der Diluvialzeit nicht im gefrorenen Erdboden, sondern nur im vereisten Schnee oder im Eis stattfinden konnte, also hauptsächlich, wenn dergleichen Thiere unmittelbar während eines jener in Sibirien häufigen furchtbaren Schneestürme umkamen.*)

Trotz aller von berufener Seite versuchter Erklärungen bleibt es, wie Schrenck zugiebt, dunkel, warum, wenn die Dickhäuter so widerstandsfähig gegen hochnordisches Klima ausgerüstet waren, sie gerade erlagen, während andere Säugethiere dasselbe bis heute über-

*) Vgl. Jahrg. XIV. S. 399, unserer Zeitschrift: »Ertrunkene Elefanten.«
N.

dauert haben. Er ist im Allgemeinen der Ansicht, dass das Klima, wie bereits angedeutet, etwas milder war, dass zunehmende Verschneigung und Vereisung den Dickhäutern die Existenzbedingungen in Nordsibirien mehr und mehr verkümmerten und dass die daselbst erhaltenen vollständigen oder theilweisen Leichname von Thieren herrühren, die während dessen dem Kampf um das Dasein erlagen. Wenn aber diese Thiere zum Theil nach dem Süden sich retteten, was rottete sie dort aus? Oder was hinderte sie, wenn das Klima allmählich ihnen dort zu warm wurde, sich gleich den Rennthieren, Elenthieren, Moschusochsen, Eisfüchsen u. s. w. wiederum mehr nach Norden zu ziehen? Schrenck vermag die Antwort nur in Frageform zu versuchen: Waren die Pachydermen dazu bereits an Zahl und Kraft zu sehr erschöpft, oder hatten sich etwa mittlerweile die Naturverhältnisse auch im Norden so weit verändert, dass sie ihnen nicht mehr zusagten? —

Wegen der anatomischen Einzelheiten muss auf die ausführliche Arbeit Schrenck's verwiesen und mag nur so viel bemerkt werden, dass *Rhinoceros Merckii* eine der Jetztzeit näher stehende jüngere Form und dem afrikanischen *Rhinoceros simus* hinsichtlich seines kurzen, breiten, von gerade abgeschnittenen Lippen, ohne alle Verlängerung in der Mitte der Oberlippe, umrandeten Mauls sehr ähnlich ist. *Rhinoceros Merckii* hat 2 Hörner, welche leider bei dem Jana-Thier fehlen. Die Ansatzflächen sind bei diesem Thier kleiner und daher die Hörner vermuthlich kleiner gewesen, insbesondere das Stirnhorn, welches auch weit weniger nach hinten reichte als bei *Rhinoceros antiquitatis*.

Für die Lebensverhältnisse von *Rh. Merckii* sind die Beobachtungen Dr. Alfred Nehring's über die postglaziale Fauna von Westeregeln, Kreis Wanzleben, von hohem Interesse. (Vgl. die quaternären Faunen von Thiede u. Westeregeln pp. im Archiv für Anthrop. Bd. X. u. XI.) Unter den von dort stammenden, in München verwahrten Knochen befanden sich mehrere, z. B. ein Unterkiefer, welche Fr. Brandt (der ausgezeichnete Kenner der Rhinozeroten) auf *Rh. Merckii* bestimmt hat und die neben *Rh. tichorhinus* und *Elephas primigenius*, sowie vielen der Mikrofauna angehörigen Steppenthieren gefunden sind. Nach den scharfsinnigen Ausführungen Nehring's darf als erwiesen gelten, dass und wie diese Thiere in und bei den Gyps-felsen Westeregeln lebten. Er nimmt mit dem berühmten Höhlen-Forscher Boyd Dawkins (Cave Hunting, researches on the evidence of caves respecting the early inhabitants of Europe. London 1874) an,

dass in der Postglazialzeit regelmässige, weitausgedehnte Frühjahrs- und Herbstwanderungen der südlichen und nordischen Säugethierarten stattfanden und dass die Gegend von Westeregeln, wo Merck's Nashorn lebte, mit den südwest-sibirischen Steppen übereinstimmte. Es ist für jene Zeit ein kontinentales Klima Mitteleuropa's zu vermuthen, mit trocknen, heissen Sommern und trocknen, kalten Wintern, wie noch jetzt in Osteuropa, Nordasien und im Innern von Nordamerika. Gerade wie hier die nordischen Thiere im Winter nach Süden, die südlichen im Sommer nach Norden wandern, und umgekehrt, so ist es in der Postglazialzeit auch in Mittel- und Westeuropa gewesen. Es wird vielleicht der Mühe werth sein, zu untersuchen, ob nicht eine solche Wanderung das Vorkommen von *Rhinoceros Merckii* im höchsten Norden Sibiriens mit erklären hilft?

Da in Deutschland Funde von *Rhinoceros antiquitatis* und *Rhinoceros Merckii* nicht gerade selten und sie in der Geologie wie in der Alterthumskunde von typischer Bedeutung sind, wird es nicht überflüssig sein, schliesslich noch die Hauptunterschiede im Knochengerüst des Kopfes hervorzuheben. Beide Thiere unterscheiden sich durch eine knöcherne Nasenscheidewand von den lebenden Nashornarten und hat dieser Umstand G. Fischer i. J. 1814 veranlasst, den alsdann besonders durch das Ansehn Cuvier's weiterverbreiteten Artnamen *Rhinoceros tichorhinus* vorzuschlagen. Da aber Blumenbach das Thier 1807 bereits *Rhinoceros antiquitatis* benannt hatte, wird, wenn man dem Gesetz der Priorität huldigt, dieser ziemlich nichtssagende Name vorgezogen werden müssen. Wenn Brandt meint, eigentlich müsse ein von Pallas bereits 1773 vorgebrachter Name *Rhinoceros Lenensis* noch vorgehen, so erinnert Schrenck a. a. O. S. 3 dagegen, dass Pallas (Novi Commentarii Acad. scient. Imper. Petropolit. T. XVII., Petrop. 1773, p. 579 sq.) hiermit nicht einen Artnamen, sondern lediglich eine geographische Bezeichnung: Das Nashorn vom Wilui (einem Zufluss der Lena) gemeint habe, wogegen freilich zu erinnern bleibt, dass das Thier dann als *Rhinoceros Wiluensis* streng genommen hätte erwähnt werden müssen. Die Hauptschriften über unsere fossilen Nashörner sind J. F. Brandt's Versuch einer Monogr. der tichorh. Nashörner und *Tentamen synopsis Rhinocerotichum viventium et fossilium*, Petrop. 1878 (Mém. de l'Acad. Imp. des Sc. de St. Pét. VII. Sér. T. XXVI., No. 5) sowie *De Rhinoc. antiquitatis s. tichorhini s. Pallasii struct. externa et osteologica observationes* (Mém. pp. VI. Ser. Sc.

nat. Zool. et Physiol., T. V., 1849, p. 393). Darnach ist die knöchernen Nasenscheidewand bei *Rhinoceros antiquitatis* eine vollständige, die Nasenbeine und noch den vorderen, horntragenden Theil der Stirnbeine stützend, während *Rhinoceros Merckii* nur eine unvollständige, nur die Nasenbeine stützende Knochenscheidewand aufweist. Auch im sonstigen Schädelbau sind noch einige freilich eher zu übersehende Unterschiede vorhanden, dgl. in der Zahnbildung.

Die Verbreitung der Zucht des Strausses.

Von Dr. F. C. Noll.

Die Eingewöhnung des afrikanischen Strausses zum Hausthiere ist eine ganz neue, denn wenn auch früher schon in der Cap-Colonie diese Vögel in Umzäunungen gehalten wurden, so hat man doch erst Ende der fünfziger Jahre zweckmässige Räume und Einrichtungen geschaffen, um den Strauss auch zum Brüten in Gefangenschaft zu bringen, und der Erfolg ist ein bedeutender gewesen. So hören wir (*Ostriches and Ostrich Farming* by J. de Mosenthal and J. E. Hartung, London 1877), dass bereits 1875 die Zahl der in der Cap-Colonie gezähmten Strausse sich auf 32,247 belief und dass 1874 aus der Cap-Colonie 36,829 Pfund Federn im Werthe von 205,640 Lstr., aus Natal 1387 Pfund für 3139 Lstr. ausgeführt wurden.

Solche Resultate sind verlockende und haben zu Versuchen geführt, die Straussenzucht auch in anderen Continenten einzuführen. So hat ein Engländer Mr. George Beaumont 101 Strausse in die argentinische Provinz Buenos-Ayres eingeführt, und so sind nach einem Originalberichte der »Presse« (Wien, 8. Jan. 1881) auch in Süd-Australien in Victoria Versuche mit der Straussenzucht gemacht worden. Die Resultate an letzterem Orte waren bis jetzt von geringem Erfolge, da nur drei der Weibchen den Transport an den Murray überstanden und auch von diesen noch zwei verloren gingen. Die Jungen, die aus den Eiern des einzigen übrig gebliebenen Weibchens erzielt wurden, gingen zum grössten Theil an derselben Krankheit zu Grunde, an der sie auch in Afrika so viel zu leiden haben; sie beginnt mit Schwäche in den Beinen und endet mit einer völligen Erschöpfung der Kräfte. So sind bis jetzt von mehrmaligem Brüten nur noch drei Junge übrig. Die in Australien gewonnenen Federn sollen zum Theil von vorzüglicher Qualität sein.

Zu derartigen Unternehmungen gehört vor allem ein grosses Kapital, denn zur Straussenzucht bedarf man eines grösseren Landes,